

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	34 (2013)
Artikel:	Multilokal über Generationen? : Deutsche Kaffeekaufleute in Zentralamerika, 1870-1970
Autor:	Berth, Christiane
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Multilokal über Generationen? Deutsche Kaffeekaufleute in Zentralamerika, 1870–1970

Christiane Berth

Kaffee ist nicht nur ein begehrtes Genussmittel und Getränk, sondern vernetzt auch unterschiedliche Welten. Über den Kaffee entspannen sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts Handelsverbindungen zwischen Norddeutschland und Zentralamerika. Deutsche Kaufleute spielten eine wichtige Rolle in der Kaffeebranche Zentralamerikas. Sie waren in der Produktion, im Export, in Transportunternehmen sowie auch im Kreditgeschäft präsent und bauten in einigen Regionen eine dominante Position auf. Die Verbindungen zu unterschiedlichen Orten kennzeichnete ihre Existenz: Sie spannten ihre Netzwerke zwischen den Zentren des Kaffeehandels in London, Hamburg und New York sowie den Kaffeeanbaugebieten Lateinamerikas.

Multilokalität war eine wichtige Voraussetzung für den geschäftlichen Erfolg in der Branche: Es zählte zu einem unverzichtbaren Element der Ausbildung als Kaffeekaufmann, einen längeren Aufenthalt in den kaffeeproduzierenden Regionen zu absolvieren. Den Auswanderern in Zentralamerika verschaffte ihre Multilokalität wichtige Ressourcen, auf die sie in Krisenfällen zurückgriffen. Sie konnten auf den finanziellen Rückhalt der familiären Handelshäuser zählen und genossen seit der Reichsgründung 1871 auch die Unterstützung der deutschen Diplomaten. Außerdem verschaffte ihnen das Wissen um die europäischen Konsumgewohnheiten und Märkte häufig einen Vorteil vor der einheimischen Konkurrenz. Multilokales Denken und die genaue Beobachtung der internationalen Kaffeemarkte zählten ebenfalls zum Geschäftsalltag der Kaffee-Akteure. Das multilokale Denken war dabei genauso wichtig wie der Aufenthalt vor Ort. Um im Kaffeehandel zu bestehen, mussten die Kaufleute über die Entwicklungen in den Zentren des Kaffeehandels und in den wichtigsten Anbauregionen informiert sein. Sie pflegten ihre Handelsnetzwerke durch regelmäßige Aufenthalte in den Handelszentren und den Produktionsregionen. Wie hoch der Grad an Mobilität war, hing von ihren materiellen Ressourcen ab. Die wohlhabenderen unter ihnen lebten häufig mehrere Monate in Deutschland und hielten sich nur zu Erntezeiten auf den Fincas auf bzw. beschäftigten einen oder mehrere Verwalter. Für die weniger wohlhabenden Kaffee-Akteure war eine regelmäßige Rückkehr nach Deutschland nicht möglich. Zwar hielten sie den Mythos einer späteren Rückkehr aufrecht, doch die Vorstellungen des Heimatlandes veränderten sich: Über die Jahre hinweg entwickelten sie ein idealisiertes Bild, während die politischen und sozialen Veränderungen nur

noch eingeschränkt zur Kenntnis genommen wurden. Die Familien überlieferten die Auswanderungsgeschichten an die folgenden Generationen weiter. Diese Geschichten stellten einen wichtigen Bezugspunkt für die deutschen Nachfahr/innen dar, wobei sich mit wachsendem zeitlichem Abstand zahlreiche Mythen und Legenden um sie rankten.

Ich werde in meinem Aufsatz die Brüche und Kontinuitäten in der Multilokalität deutscher Kaffee-Kaufleute analysieren. Dabei nehme ich drei Zeitfenster und drei Generationen in den Blick: Die erste Generation wanderte zwischen 1850 und 1900 nach Zentralamerika aus und baute in diesem Zeitfenster ihre Handelsnetzwerke auf. Bei den deutschen Gemeinschaften in Zentralamerika handelte es sich um relativ kleine Gruppen von mehreren hundert bis tausend Personen, die sich schnell einen gesellschaftlichen Elitestatus aufbauten.¹ Die zweite Generation wurde zwischen 1900 und 1920 in Zentralamerika geboren. Sie erhielt Zuwachs durch die Neueinwanderer nach dem Ersten Weltkrieg und erlebte die Jahre der Weltwirtschaftskrise, den Aufstieg des Nationalsozialismus sowie die Internierungen und Enteignungen im Zweiten Weltkrieg. Bei der dritten Generation handelt es sich um die Enkel/innen der Einwanderer, die in den 1930er und 1940er Jahren aufwuchsen und die Geschäfte zwischen 1950 und 1980 übernahmen. In der *longue durée* zeigt sich, so meine These, dass die multilokalen Ausbildungswege in der Kaffeebranche über die Generationen erhalten bleiben konnten, andere Varianten der Multilokalität dagegen in der dritten oder vierten Einwanderer-generation in den Bereich der Erinnerung übergingen. Dies zeigt sich zum Beispiel an den sorgfältig geführten Familienarchiven und den vielfältigen Bezugnahmen auf die deutsche Herkunft in lebensgeschichtlichen Interviews mit deutschen Nachfahren.

Zeitfenster 1870–1918: Einwanderung und Konsolidierung der Handelsnetzwerke

Die ersten deutschen Kaufleute wanderten um 1850 nach Zentralamerika ein. Sie arbeiteten für Hamburger oder Bremer Handelshäuser und wurden durch den expandierenden Handel mit Kaffee, Kakao und Holz angezogen. Ihre multilokalen Ressourcen, wie etwa der gute Zugang zu Krediten, boten ihnen wichtige Vorteile vor der zentralamerikanischen Konkurrenz. Sie hielten die Verbindungen zwischen dem «Hier und Dort» durch Briefe und Reisen aufrecht. Reisen hatten da-

¹ Regina Wagner, *Los Alemanes en Guatemala 1828–1944*, 2., verbesserte und erweiterte Auflage, Guatemala-Stadt: Afanes, 1996; Christiane Berth, «La inmigración alemana en Costa Rica: migración, crisis y cambios entre 1920 y 1950 en entrevistas con descendientes alemanes», in: *Revista de Historia de América* 137 (2006) S. 9–31.

mals eine zweifache Funktion: Für Emigranten, die in Zentralamerika lebten, dienten sie dazu, den Kontakt ins Herkunftsland nicht abreissen zu lassen und die geschäftlichen Netzwerke zu pflegen. Die in Hamburg ansässigen Kaffee-Akteure hingegen informierten sich auf ihren Reisen über den Kaffee-Anbau, lernten die Produzenten persönlich kennen und sammelten Erfahrungen in der Branche.² Sie wie auch die Auswanderer brauchten für den geschäftlichen Erfolg gute Beziehungen zu den zentralamerikanischen Eliten. Diese bauten sie entweder über Heiratsallianzen auf oder über persönliche Freundschaften sowie Sitze in Aufsichtsräten. Das Eingehen von Heiratsallianzen war in Costa Rica sehr verbreitet. In Guatemala und Chiapas schotteten sich die deutschen Kaffee-Akteure dagegen stärker ab, was mit der unterschiedlichen ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung zusammenhangt. In Costa Rica trafen die deutschen Einwanderer auf eine sich selbst als weiss begreifende städtische Elite. Dagegen bestand in Guatemala die grosse Bevölkerungsmehrheit in den Kaffeeanbaugebieten aus indigenen Landarbeitern. Nur in den städtischen Zentren bauten die deutschen Einwanderer der ersten Generation über Heiratsallianzen Verbindungen zu einigen wichtigen Familien der guatemaltekischen Oligarchie auf.³ Über die Heiratsallianzen entstanden so multilokale Familien, die die Eliten miteinander vernetzten.

Multilokalität bot jedoch nicht nur Vorteile, sondern schuf auch Verwundbarkeiten: Verwundbarkeit entstand erstens durch die eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten. Besonders schwierig war der Spagat zwischen dem «Hier und Dort» für diejenigen, die ihre Karriere auf einer entlegenen Kaffeeefinca begannen. Sie konnten den Kontakt zu ihren Familien in Deutschland nur unter äussersten Schwierigkeiten aufrechterhalten und hatten oft über Monate wenig sozialen Austausch.⁴ Für die mitgereisten deutschen Frauen oder Verlobten war dies oft ein Grund, Zentralamerika vollständig den Rücken zu kehren oder in die Hauptstadt überzusiedeln. Dies betraf alle drei Generationen gleichermassen, auch wenn sich die Kommunikationsmöglichkeiten auf den abgelegenen Fincas im Laufe der Zeit verbesserten. In den 1930er Jahre hielten beispielsweise die ersten Radioapparate Einzug. Die sozialen Zusammenkünfte auf den Fincas waren stets wichtige Informationsquellen für geschäftliche Neuigkeiten, lokale Ereignisse und den jüngsten Klatsch aus der deutschen Gemeinschaft. So berichtete der Einwanderer Helmuth

2 Vgl. z.B. folgenden Reisebericht: Alphons B. Hanssen, *Wanderungen durch die Kaffee-Länder der Erde: Eine Weltreise in den Jahren 1896–98*, Hamburg: Verf., 1902.

3 Eugenio Herrera Balharry, *Los Alemanes y el estado cafetalero*, San José, Costa Rica: Ed. Univ. Estatal a Distancia EUNED, 1988, S. 141–151; Marta Elena Casaús Arzú, *Guatemala: Linaje y racismo*, 3., erweiterte und aktualisierte Ausgabe, Guatemala: F & G Editores, 2007, S. 124–151.

4 Helmuth Schmolck, *Welthandel selbst erlebt*, 2. Auflage, Heidelberg: Vowinkel, 1951, S. 88f; Adrian Rösch, *Allerlei aus der Alta Verapaz: Bilder aus dem deutschen Leben in Guatemala 1868–1930*, Stuttgart: Ausland und Heimat Verlag, 1934, S. 36f.

Schmolck⁵ direkt nach seiner Ankunft in Guatemala: «Immerhin lernte ich durch diese Unterhaltung gleich am ersten Abend das eine der beiden Themen kennen, um die sich auf den deutschen Kaffeefincas in Mittelamerika jedes Gespräch dreht: das Thema ‘Kaffeebau’. (Das zweite ist das Thema ‘Klatsch’).»⁶ Verwundbarkeit entstand zweitens aber auch durch den wachsenden wirtschaftlichen Einfluss. Seit Ende des 19. Jahrhunderts erregte die dominante Position der Deutschen in der Kaffeebranche Zentralamerikas Kritik. Die guatemaltekische Regierung erschwerte es deshalb deutschen Einwanderern, neue Plantagen zu erwerben. Außerdem legte sie ihnen bei der Anwerbung von Arbeitskräften Steine in den Weg.⁷

Der erste grosse Bruch für die multilokalen Lebensweisen erfolgte im Ersten Weltkrieg. Hatte die deutsche Staatsangehörigkeit bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele Vorteile geboten, änderte sich dies im Kontext der beiden Weltkriege. Die guten Beziehungen in der Gemeinschaft der europäischen Kaufleute gingen ihrem Ende entgegen, weshalb beispielsweise deutsche Einwanderer die Vertretungen englischer und französischer Firmen abgegeben mussten.⁸ Misstrauen und Ablehnung schlug ihnen nun entgegen. In Guatemala legte die Regierung gegen Ende des Krieges eine Schwarze Liste mit über siebzig deutschen Firmen und Plantagen an und untersagte den Handel mit den dort aufgeführten Unternehmen. Nach Kriegsende enteignete sie im Februar 1919 die betroffenen Einwanderer.⁹

In der Krisensituation gelang es diesen allerdings mit Erfolg, auf ihre multilokalen Ressourcen zurückzugreifen: Sie aktivierten ihre Netzwerke nach Hamburg, woraufhin die «Hamburger Vereinigung der Guatemala-Firmen» über verschiedene Kanäle erfolgreich Druck auf die guatemaltekische Regierung ausügte. Diese musste die Enteignung im Juni 1921 zurücknehmen.¹⁰ Die Hamburger Firma

5 Helmuth Schmolck absolvierte eine Lehre in einem Hamburger Im- und Exportgeschäft und wanderte anschliessend ca. 1910 nach Guatemala aus, da bereits zwei seiner Onkel in Mittelamerika lebten. Er arbeitete zunächst als Buchhalter auf einer Kaffeefinca und dann in einer Kaffee-Exportfirma. 1939 war er der Leiter der deutschen Zeitung in Guatemala und veröffentlichte auch in den 1950er Jahren verschiedene Artikel über Zentralamerika, vgl. Wagner, Los Alemanes en Guatemala 1828–1944, S. 367.

6 Schmolck, Welthandel selbst erlebt, S. 75.

7 Abschrift einer Eingabe der Gebrüder Oetling ans Auswärtige Amt, 17.10.1902. Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 1628, Staatsarchiv Hamburg (StaHH).

8 Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft in Zentral-Amerika, 15.5.1916. Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 1628, StaHH.

9 Fred Rippy, «German Investments in Guatemala», in: *Journal of Business* XX (1947) S. 212–219; Thomas David Schoonover, *Germany in Central America: Competitive Imperialism, 1821–1929*, Tuscaloosa: University of Alabama Press, 1998, S. 154–172.

10 Protokoll der ersten vorbereitenden Sitzung der «Vereinigung der Guatemala-Firmen» am 19.04.1919; Mitglieder Liste der «Vereinigung der Guatemala-Firmen». Hp II 61, Bd. 2. Archiv der Handelskammer Bremen; Telegramm Wilhelm Erythropel an AA, 29.06.1921. R 79484, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (PAAA).

Schlubach hisste als Symbol des Triumphs auf ihren Fincas in Guatemala die Hamburger Fahne – eine sehr plastische Illustration der Multilokalität.¹¹

Zeitfenster 1920–1941: Multilokale Sozialisation, Neueinwanderung und politische Konflikte

Die Söhne und Töchter der Einwanderergeneration wurden in Zentralamerika geboren, allerdings – so es die finanziellen Ressourcen erlaubten – häufig im schulpflichtigen Alter zur Ausbildung nach Deutschland geschickt. Ihre Sozialisation verlief also bereits an mehreren Orten, die Kommunikation über lange Distanzen gehörte zu ihrem Alltag. Nach Abschluss der Schule absolvierten sie meist eine Ausbildung in einem norddeutschen Handelshaus oder einer nordamerikanischen Bank, bevor sie nach Zentralamerika zurückkehrten, um die Familienunternehmen weiterzuführen. Zu diesem Zeitpunkt kehrten ihre Eltern häufig nach Deutschland zurück. Seit ihrer Emigration hatten die Angehörigen der ersten Generation oft von einer Rückkehr als erfolgreiche Geschäftsleute geträumt. Nicht zuletzt spielten dabei auch die Ängste vor einem Langzeitaufenthalt im tropischen Klima eine Rolle. Einige der Rückkehrer setzten sich in Deutschland als Konsuln für den weiteren Ausbau der Handelsbeziehungen ein – ein Amt, das ihnen zu sozialem Kapital, aber auch zu Insiderinformationen verhalf.

Der politische und wirtschaftliche Kontext der 1920er Jahre zeigte seine Auswirkungen auf die multilokalen Lebensweisen der Kaffee-Akteure. Aufgrund der innenpolitischen Krise in den ersten Jahren der Weimarer Republik emigrierte eine grösse Anzahl Deutsche ohne Startkapital in die Kaffeeanbaugebiete Zentralamerikas. In den Jahren der Weimarer Republik wanderten insgesamt mehr als 4300 Deutsche nach Zentralamerika und Mexiko aus.¹² Dies führte zu einer politischen und sozialen Differenzierung der deutschen Gemeinschaften, die in den folgenden Jahren für Konflikte sorgte. Deutlich zum Ausdruck kam dies in den Auseinandersetzungen rund um die Weltwirtschaftskrise und den Aufstieg des Nationalsozialismus. Für die im Ausland lebenden Deutschen gründete die NSDAP eine eigene Parteigliederung, die NSDAP-AO, die seit Beginn der 1930er Jahre Partei- gruppen in Zentralamerika aufbaute.¹³ Ihre Mitgliedschaft bestand vor allem aus

11 Schlubach, Thiemer & Co. Hamburg, *Schlubach, Sapper & Co. Guatemala, Ultramarine Corporation New York*, Glückstadt, Hamburg: Augustin, 1925.

12 Stefan Rinke, «Der letzte freie Kontinent: Deutsche Lateinamerikapolitik im Zeichen transnationaler Beziehungen, 1918–1933», in: Historamericana 1 (Stuttgart: Heinz, 1995) S. 293f.

13 Jürgen Müller, «Nationalsozialismus in Lateinamerika: Die Auslandsorganisation der NSDAP in Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko, 1931–1945», in: Historamericana 3 (Stuttgart: Heinz, 1997) S. 21–40; Max Paul Friedman, *Nazis and Good Neighbors: The United States Campaign against the Germans of Latin America in World War II*, Cambridge: Cambridge University Press, 2003, S. 22f.

Neueinwanderern und denjenigen, die den Ersten Weltkrieg in Deutschland miterlebt hatten.¹⁴ Als ein Beispiel kann Herbert Knöhr gelten, der 1891 in Costa Rica geboren wurde. Im Alter von sechs Jahren schickten ihn seine Eltern zum Schulbesuch nach Deutschland, wo er 1911 freiwillig in die Preussische Armee eintrat.¹⁵ Er nahm am Ersten Weltkrieg teil und kehrte 1919 nach Costa Rica zurück. Bereits 1924 hielt er anlässlich einer Gedenkveranstaltung für die Toten des Ersten Weltkrieges eine Rede mit dem Titel «Deutschland, Deutschland über alles ...».¹⁶ Herbert Knöhr trat im Juni 1932 der NSDAP-AO bei und wurde der erste Ortsgruppenleiter der Partei in Costa Rica.¹⁷

Die verbesserten Kommunikationswege erleichterten die Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie, denn selbst auf den entlegenen Kaffeeefincas liessen sich ab 1934 deutsche Radiosendungen empfangen.¹⁸ Vonseiten des NS-Regimes existierte der Wunsch, die multilokalen Kaffee-Akteure enger ans Regime zu binden und für seine aussenpolitischen Ziele zu instrumentalisieren. Dieser Plan stiess jedoch auf Widerstand, sei es aus politischen Gründen oder weil das radikale Auftreten der Parteimitglieder die Beziehungen zu den zentralamerikanischen Eliten beeinträchtigte. Willi Dieseldorf, Sohn des 1868 nach Guatemala ausgewanderten Erwin Paul Dieseldorf, äusserte sich in den 1930er Jahren offen kritisch gegen den Nationalsozialismus. Als er 1936 die Leitung des Familienunternehmens übernahm, entliess er alle nationalsozialistisch gesinnten Angestellten. Ausserdem bekannte er sich offen zu seiner jüdischen Herkunft, die auf den Urgrossvater zurückging, woraufhin ihm die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen wurde.¹⁹ Die Beziehungen zwischen «Hier und Dort» wurden also seit den 1920er Jahren konfliktreicher, denn sie gerieten in den Strudel politischer und sozialer Umwälzungen auf beiden Seiten des Atlantiks.

Ein weiteres Beispiel für die multilokalen Lebensweisen deutscher Kaffee-Akteure ist der 1865 geborene Bremer Kaufmann Friedrich Köper. Der aus einer Bremer Handels- und Unternehmerfamilie stammende Köper war 1887 nach Guatemala ausgewandert, wo er noch im selben Jahr die Firma Köper y Cía gründete.

14 Diese Aussagen beruhen auf einer Auswertung der Mitgliedslisten der NSDAP-AO im Bundesarchiv Berlin. Vgl. Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde NS 9, S. 180–184. Die Daten wurden nach dem Krieg von amerikanischen Behörden auf der Basis deutscher Akten zusammengestellt.

15 Herbert Knöhr (Costa Rica), 11.02.1946. Records of the Special War Problems Division, Name Files of Enemy Aliens, 1942–1948, Box 42. RG 59 National Archives, Washington, D.C.

16 Deutscher Verein Costa Rica, 29.08.1924. Costa Rica, Classified Records 1945, Box 38. RG 84 National Archives, Washington, D.C.

17 NSDAP Ortskartei, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde.

18 Rinke, Der letzte freie Kontinent, S. 402–411; Wagner, Los Alemanes en Guatemala 1828–1944, S. 353f.

19 Guillermo Nañez Falcón, *Erwin Paul Dieseldorf, German entrepreneur in the Alta Verapaz of Guatemala, 1889–1937*, PhD diss., Tulane University, 1970, S. 429f.

Die Im- und Exportfirma spezialisierte sich zunächst auf den Handel mit Textilien und Gebrauchsgegenständen. 1908 entschloss sich Friedrich Köper nach Deutschland zurückzukehren und überliess die Leitung des Geschäfts in Guatemala seinem Partner Wilhelm Lottmann, kehrte in den folgenden Jahren jedoch sehr häufig für mehrere Monate nach Guatemala zurück.²⁰ Der im Staatsarchiv Bremen überlieferte Briefwechsel zwischen den beiden Geschäftspartnern zeigt deutlich, wie wichtig das multilokale Denken für die Kaffee-Akteure war. Köper und Lottmann schrieben sich ungefähr einmal pro Woche und versuchten sich über die Entwicklungen auf beiden Seiten des Atlantiks auf dem Laufenden zu halten. Friedrich Köper zog in den Jahren der Weltwirtschaftskrise zahlreiche Parallelen zwischen der Situation in Deutschland und in Guatemala. 1928 emigrierte Köpers Sohn Fritz ebenfalls nach Guatemala und begann im väterlichen Unternehmen zu arbeiten. Die Firma stieg erst auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise in den Kaffeehandel ein und erwarb 1934 eine eigene Kaffeeefinca in der Region Chimaltenango. Sich in den krisenreichen Jahren im Kaffeegeschäft zu etablieren, war schwierig, doch die Köpers nutzten geschickt ihre multilokalen Ressourcen. Friedrich Köper hielt seinen Sohn dazu an, die Beziehungen zu den guatemaltekischen Eliten zu pflegen.²¹ Wilhelm Lottmann dagegen verfügte über sehr gute Kontakte zum deutschen Gesandten in Guatemala, mit dem er einmal wöchentlich Golf spielte.²² Friedrich Köper selbst versuchte in den 1930er Jahren die neuen politischen Verhältnisse für seine Firma zu nutzen, indem er gute Kontakte zu den NS-Regierungsstellen aufbaute. In diesen Jahren reiste er regelmäßig nach Berlin, um die Position der Firma bei den Zuteilungen von Askimark²³ zu vertreten. Dabei versuchte er geschickt, die Spannungen zwischen Hamburger und Bremer Kaffeekreisen für sich auszunutzen. Allerdings musste er hinnehmen, dass die Askimark-Verteilung in Guatemala über ein Konsortium aus vier Konkurrenzfirmen abgewickelt wurde.²⁴ Trotzdem verzehnfachten sich von 1933 bis 1935 die Kaffee-

20 Wagner, Los Alemanes en Guatemala 1828–1944, S. 131–134; Lebenslauf Friedrich Köper, 20.04.1942. 7,13. Staatsarchiv Bremen.

21 Friedrich Köper an Fritz Köper, 30.07.1928. 7,13 Staatsarchiv Bremen.

22 Wilhelm Lottmann an Friedrich Köper, 16.12.1931. Geschäftskorrespondenz. 7,13 Staatsarchiv Bremen.

23 Wichtiger Bestandteil der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik war die Einführung eines neuen Zahlungssystems, der sogenannten Ausländersonderkonten für den Inlandszahlungsverkehr (kurz: Aski). Alle Firmen, die Waren nach Deutschland importierten, erhielten ihre Zahlung in Askimark und mussten ihre Geschäfte über die bei deutschen Devisenbanken eingerichteten Askikonten abwickeln. Michael Ebi, *Export um jeden Preis: Die deutsche Exportförderung von 1932 – 1938*, Stuttgart: Steiner, 2004, S. 187f. In Guatemala vergab die deutsche Regierung nach 1938 nur noch Kontingente an vier Firmen, wogegen Köper mehrfach protestierte.

24 Friedrich Köper: Privat, 19.01.1938. 7,13 Staatsarchiv Bremen.

Importe der Firma,²⁵ und bis zur Ernte 1936/37 hatte es die Firma geschafft, an die neunte Stelle der deutschen Kaffee-Exporteure in Guatemala aufzusteigen.²⁶

Auch anderen Kaffee-Akteuren bot der Verweis auf die Parteimitgliedschaft oder das Engagement im Sinne der deutschen Sache bessere Geschäftsmöglichkeiten. Bereits seit 1931 hatte die Reichsregierung den Kaffeehandel umstrukturiert. Die Kaffehändler mussten Anträge auf bestimmte Devisenkontingente einreichen, die seit 1934 der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen und die zuständige Devisenstelle genehmigten.²⁷ Herbert Knöhr, der lokale Askimark-Verantwortliche und NSDAP-Ortsgruppenleiter in Costa Rica, schaffte es durch seine guten Beziehungen zum NS-Regime, seinen Anteil an den Kaffee-Exporten in den 1930er Jahren um 94 Prozent zu steigern.²⁸ Die USA begannen in den 1930er Jahren, den wachsenden wirtschaftlichen Einfluss der Deutschen in der Region besorgt zu überwachen. Die US-Konsulate lieferten detaillierte Berichte über den Kaffeehandel und das System der Askimark ab. Im Vorfeld des Kriegsbeginns wuchs die Befürchtung, die deutschen Einwanderinnen und Einwanderer könnten im Falle einer deutschen Invasion eine sogenannte «Fünfte Kolonne» bilden und die deutschen Truppen unterstützen. Die USA überschätzten die reale Gefahr und wollten gleichzeitig den wirtschaftlichen Einfluss der deutschen Einwanderer begrenzen. Vor diesem Hintergrund entwickelten sie nach Kriegsbeginn eine Strategie, um die deutschen Einwanderer wirtschaftlich und politisch zu isolieren. Der erste Schritt bestand darin, Schwarze Listen aufzustellen, um die deutschen Firmen und Fincas vom Handel auszuschliessen. In einem zweiten Schritt übten die USA Druck auf die lateinamerikanischen Regierungen aus, die Vermögen der deutschen Einwanderer und Einwanderinnen zu kontrollieren, diese zu internieren und später zu enteignen. Insgesamt internierten die USA während des Zweiten Weltkrieges über 4000 in Lateinamerika lebende Deutsche.²⁹ Insofern erfolgte in diesen Jahren ein entscheidender Bruch für die multilokalen Strukturen der deutschen Kaffee-Akteure. Ein grosser Teil von ihnen verbrachte die Jahre des Krieges in US-amerikanischen Internierungslagern bzw. wurde nach Deutschland repatriiert.

Was bedeutete das für die multilokalen Lebensweisen der deutschen Kaffee-Akteure? Erstens konnten sie sich nicht mehr ungehindert zwischen den Kontinen-

25 1933 hatte die Firma 609 Sack eingeführt, 1935 waren es 6200 Sack. Vgl. Friedrich Köper an den Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Bremen e.V., 12.05.1934. W II 18c, Archiv der Handelskammer Bremen.

26 Revista Agrícola, Guatemala, März 1938, S. 179. Sie exportierten 11,097 Quintales im Wert von 119,253.37 Quetzales. In der Liste sind insgesamt 71 deutsche Kaffee-Exporteure aufgeführt.

27 RWM an AA, 13.06.1934. R 2/58710 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde.

28 *Anuario Estadístico de Costa Rica*, hrsg. von der Dirección General de Estadística (1933–1939).

29 Friedman, Nazis and Good Neighbors. Dabei übte die US-amerikanische Regierung zuerst Druck auf die zentralamerikanischen Regierungen aus, die Deutschen gefangen zu nehmen. Aus den jeweiligen lokalen Internierungslagern wurden sie dann in die USA überführt.

ten bewegen. Ihre Korrespondenz unterlag strenger Überwachung bzw. riss im weiteren Verlauf des Krieges vollständig ab. Ihre Geschäfte waren grösstenteils unter staatliche Kontrolle gestellt, so dass sie über ihr Vermögen nicht mehr frei verfügen konnten.

Es lassen sich drei Gruppen identifizieren, die aufgrund ihrer Integrationswege und ihrer politischen Einstellungen nicht von der Internierungs- und Enteignungspolitik betroffen waren. Die erste Gruppe bestand aus Familien, die über enge familiäre Verbindungen zu den zentralamerikanischen Eliten verfügten. Viele von ihnen waren bereits im 19. Jahrhundert eingewandert und fest in die lokalen Eliten integriert. Die zweite Gruppe umfasste die überzeugten Gegner/innen des Nationalsozialismus. Die dritte Gruppe bestand aus Menschen mit engen geschäftlichen oder familiären Verbindungen in die USA. Auch eine Aufgabe der deutschen Staatsangehörigkeit konnte sich als nützlich erweisen, war aber nicht in jedem Fall zweckdienlich.

Zeitfenster 1945–1960: Rückkehr und Umstrukturierung

der multilokalen Beziehungen

Von 1941 bis 1960 können wir eine Neustrukturierung der multilokalen Beziehungen der deutschen Kaffee-Akteure beobachten. Sie versuchten seit 1945 nach Zentralamerika zurückzukehren, sahen sich dabei aber mit heftigem Gegenwind vonseiten der USA konfrontiert. Um ihr Anliegen durchzusetzen, griffen die Akteure auf multilokale Ressourcen und lokale Netzwerke zurück. Einige der deutschen Kaffee-Akteure strebten vor US-amerikanischen Gerichten Prozesse an, um die Unrechtmässigkeit der Internierungen zu beweisen. Nachdem ein deutscher Einwanderer aus Costa Rica damit erfolgreich gewesen war, musste das State Department 1947 nachgeben.³⁰ Andere Akteure verliessen sich stärker auf ihre lokalen Verbindungen. So entstand zum Beispiel in Costa Rica in den Nachkriegsjahren eine Kampagne deutscher Familien, die die Wiedereinreise ihrer Verwandten forderte und dabei breite gesellschaftliche Unterstützung erhielt.³¹

Nach der Wiedereinreise stellte sich als nächstes Problem das Wiedererlangen des enteigneten Besitzes. Viele der Rückkehrer und Rückkehrerinnen schlügen sich in den Nachkriegsjahren mit Gelegenheitsjobs durch, während sie Himmel und Erde in Bewegung setzten, um die Enteignungen rückgängig zu machen. Was die multilokalen Ressourcen angeht, zeigt sich hier ein ähnliches Bild wie nach

30 *Ibid.*, S. 226f.

31 Petition an den amerikanischen Botschafter in San José, 23.08.1945. Country Memorandum Costa Rica, 10.05.1945. Costa Rica, Classified Records, Box 38. RG 84 National Archives, Washington, D.C.

dem Ersten Weltkrieg. Eine Gruppe von Kaffee-Akteuren suchte in der Krise den Weg nach Norddeutschland und zum Auswärtigen Amt, wie etwa eine Gruppe von Deutschen aus Guatemala, die 1951 eine Petition mit dem Titel «Sein oder Nicht-sein» verfassten, um auf ihre Lage aufmerksam zu machen.³² Welche Netzwerke auf lokaler Ebene eingesetzt wurden, hing stark von den politischen Begleitumständen ab. Der costaricanische Präsident José Figueres zum Beispiel hatte enge persönliche Beziehungen zu einigen deutschen Familien und zeigte sich für deren Anliegen offen. In Guatemala hingegen gelang es nach 1954 trotz Zahlung grosser Bestechungssummen nur selten, bei den korrupten Militärs etwas zu erreichen. Viele der deutschen Kaffee-Akteure legten in den Nachkriegsjahren die deutsche Staatsangehörigkeit ab, sprachen in der Öffentlichkeit weniger deutsch und versuchten sich wieder stärker in die zentralamerikanischen Gesellschaften zu integrieren. In diesen schwierigen Übergangsjahren wuchs die dritte Generation der Kaffee-Akteure heran. Sie hatten NS-Zeit und Krieg als Kinder und Jugendliche erlebt, einige Jahre ausserhalb Zentralamerikas verbracht und kehrten mit ihren Familien in der Nachkriegszeit zurück. In den 1960er und 1970er Jahren fand in vielen der Familienunternehmen der Generationswechsel statt. Einige Unternehmen verabschiedeten sich angesichts der Krisen ganz aus dem Kaffeesektor. Durch die wachsende internationale Regulierung des Kaffeehandels entwickelte sich die Mitarbeit in internationalen Gremien zu einer weiteren Facette der Multilokalität.

Fazit

Abschliessend werde ich der Frage nachgehen, welche Elemente der Multilokalität sich über die verschiedenen Generationen erhalten haben und welche Elemente verlorengegangen. Erstens wurde der Rückgriff auf die deutschen Diplomaten im Laufe der Zeit seltener. In den 1950er Jahren begriffen nur noch wenige Familien die bundesdeutschen Diplomaten als ihre Anlaufstelle. Zweitens lockerten sich die Verbindungen nach Hamburg und Bremen nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Entwicklung lässt sich auf die abnehmende Bedeutung der norddeutschen Hafenstädte als Markt für die zentralamerikanischen Kaffees zurückführen. Was die Verbindungen ins Herkunftsland angeht, existiert eine grosse Bandbreite an unterschiedlichen Varianten. In einigen Fällen sind die Fäden komplett abgerissen: Die deutsche Sprache ist verlorengegangen, und es existieren weder familiäre noch geschäftliche Verbindungen. In anderen Fällen gibt es engere familiäre oder ge-

32 Niederschrift der Deutschen in Guatemala, 23.10.1951, vom Hilfswerk der Evangelischen Kirche ans AA übersandt. B 11/1321, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin.

schäftliche Beziehungen nach Deutschland sowie eine Anbindungen an die deutschen Institutionen in Zentralamerika.

Gemeinsam ist allen Varianten, dass die Multilokalität in der dritten oder vierten Generation in den Bereich der Erinnerung übergeht. Dies lässt sich unter anderem an sorgsam gepflegten Familienarchiven, entsprechenden Publikationen und den von mir geführten Interviews ablesen. Das Prestige der deutschen Herkunft verleiht den deutschen Nachfahren in den zentralamerikanischen Gesellschaften soziales Kapital. Geblieben sind die multilokalen Ausbildungswege in der Branche. Immer noch schicken die Nachfahren der deutschen Kaffee-Akteure ihre Söhne für eine Zeitlang in eine Hamburger oder Bremer Kaffefirma, dagegen ist die Ausbildung in einer deutschen Schule nicht mehr selbstverständlich. Es lässt sich eine stärkere Orientierung auf ein Studium in den USA beobachten, dem häufig eine Ausbildung in einer englischsprachigen Privatschule vorausgeht. In den Zeiten der modernen Kommunikationstechnologien ist es nicht mehr so wichtig wie zuvor, vor Ort zu sein. Nachrichten über Kaffeepreise und die Entwicklung der Ernten sind jederzeit und fast allerorts zu erhalten. Das «Hier und Dort» lässt sich inzwischen einfacher zusammenbringen.

